

WILHELM STEINITZ

Der erste offizielle Weltmeister und seine Herausforderer



Wilhelm Steinitz (1836 - 1900)

Als in Wien des Jahres 1836 der findige Schneidermeister Joseph Madersperger das Prinzip der modernen Nähmaschine entdeckt, wird am 14. Mai 1836 dem Schneider und Talmud-Lehrer Josef Salomon Steinitz und seiner Frau Anna in der böhmischen Hauptstadt Prag ihr neuntes Kind geboren. Dieser Sohn erhielt den jüdischen Namen Wolf und wurde später von ihm in Wilhelm umgewandelt. In den folgenden Jahren werden noch vier jüngere Geschwister von Wilhelm geboren, die aber alle im Kindesalter sterben. Als Wilhelm neun Jahre alt war, starb auch seine Mutter, worauf sein Vater ein zweites Mal heiratete und im Alter von 61 Jahren ein weiteres Kindchen zeugte. Die ganze Zeit über lebte die Familie Steinitz in äußerst ärmlichen Verhältnissen und es ist überliefert, dass sich Wilhelm - als er im Alter von 12 Jahren Schach erlernte – die Figuren selbst schnitzte und ihm als Spielbrett ein Stück kariertes Stoff genügen musste.

Dem Wunsch der Eltern nach sollte der kleinwüchsige Bub, der noch dazu mit einem Klumpfuß geboren wurde, wie etliche seiner Vorfahren ein Talmud-Gelehrter werden. Besonders groß wurde Wilhelm auch später nicht mehr; im Gegenteil: er brachte es nur auf eine Körpergröße von knapp 1,50 Meter und bedurfte Zeit seines Lebens einer Gehstütze.

Im Jahr 1849 wurde der Zwangsaufenthalt der Juden im Ghetto aufgehoben und von nun an durften sie sich in der gesamten Donaumonarchie frei bewegen. Kaum 15-jährig verließ Wilhelm 1850 seine Familie und lebte wahrscheinlich auf der Straße, wo er sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser hielt, denn erst ab 1855 ist ein neuer Wohnsitz nachweisbar. Trotzdem scheint Wilhelm schon zu dieser Zeit regelmäßig die Prager Schachcafés aufgesucht zu haben und nach manchen Quellen war er bereits damals Prags bester Schachspieler. Schriftliche Belege lassen sich dafür aber nicht finden. 1853 lernte Steinitz Josef Popper kennen, der eine ähnliche Biografie aufzuweisen hatte und sich später unter dem Pseudonym Lynkeus als Schriftsteller und vor allem als Sozialreformer einen Namen machen sollte und seine Theorie in der „Allgemeinen Nährpflicht“ darlegte. Damit gehörte er zu den Vordenkern für die Idee eines „bedingungslosen Grundeinkommens“. Josef Popper war auch ein Onkel des österreichisch-britischen Philosophen Sir Karl Popper (1902 - 1994). Gemeinsam holten Josef und Wilhelm bei den Besuchen in der „Lesehalle der deutschen Studenten“ die teils fehlende Schulbildung nach, woraus auch eine lebenslange Freundschaft entstand.

1858 ging Steinitz auf Anraten seines Freundes nach Wien und begann ein Mathematikstudium, wozu er vorerst einmal einen zweijährigen Vorbereitungslehrgang zu absolvieren hatte. Mittellos wie Steinitz nun einmal war, konnte er die Studiengebühren nicht aufbringen, die er sich mit Hilfe journalistischer Arbeit beschaffen wollte. So ließ er noch im gleichen Jahr das Studium sein, was ihn aber nicht daran hinderte mit seinem Freund Popper weiterhin gelegentlich Vorlesungen zu besuchen. So zum Beispiel 1861/1862 die Vorlesung bei Ernst Mach über die „Methoden der physikalischen Forschung“ und „Die Prinzipien der Mechanik und mechanischen Physik in ihrer historischen Entwicklung“. Davon beeinflusst begann Steinitz später diese wissenschaftlichen Prinzipien auf das Schach zu übertragen und wurde damit zum Begründer der Schachtheorie, die in ihren Grundzügen auch heute noch ihre Gültigkeit unter Beweis stellt.

Wieder einmal befand sich die Welt in jenen Jahren im Umbruch, denn Karl Marx formulierte zu der Zeit die Theorie des „Historischen Materialismus“ die er 1859 im Werk „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ veröffentlicht.

In England sorgte im gleichen Jahr das Werk „Die Entstehung der Arten“ von Charles Darwin bei seinem Erscheinen im November 1859 für große Aufregung, denn selbst von Teilen der wissenschaftlichen Elite wurde die Evolutionstheorie als „Affentheorie“ verunglimpft.

Nachzutragen ist, dass Steinitz gleich nach seiner Ankunft in Wien Zugang zur örtlichen Schachszene fand, darunter zu den besten Schachspielern Wiens, dem Rechtsanwalt Phillip Meitner, der es als einer der ersten jüdischen Anwälte in Wien zu Wohlstand brachte und der auch der Vater der Kernphysikerin Lise Meitner (1878 - 1968) war. Seine weitere Schachausbildung erhielt Steinitz von Hofrat Carl Hamppe, einem hohen Finanzbeamten und ausgezeichneten Schachspieler. Übrigens: Hamppe und Meitner waren es, die die „Unsterbliche Remispartie“, eine „Wiener Partie“, gegeneinander spielten. Diese heute selten gespielte Eröffnung wurde von Carl Hamppe erfunden und die erwähnte Partie gehört zum klassischen Erbe des Schachs.

Ab 1860 war Steinitz professioneller Schachspieler, der Wettkämpfe um hohe Einsätze mit seinen Mäzenen spielte. Dazu gehörten zum Beispiel der Bankier Gustaf Leopold Ritter von Epstein oder der Eisenbahn Konstrukteur und Patentinhaber eines Röhrenbrunnens, den unter anderen die französischen Truppen zur Wasserversorgung in der Sahara nutzten, und Erfinder des Repetiergewehrs Josef Schulhof. Zu den Schachschülern von Steinitz zählte auch der junge Baron Albert Salomon Anselm Rothschild, der ab 1874 nach dem Tod seines Vaters die Rothschild-Bank in Wien übernahm. Mit einem geschätzten Vermögen von einer Milliarde Kronen galt er als reichster Mann Europas und war bis zu seinem Tod, 1911, Vorsitzender des Wiener Schachklubs.

1861 gewann Steinitz die Wiener Stadtmeisterschaft und 1862 reiste er als offizieller Vertreter Österreichs zu seinem ersten internationalen Turnier nach London. Es war die zweite große Schachveranstaltung Londons nach dem Turnier von 1851. London war zu jener Zeit das Zentrum der Schachwelt und so verwundert es nicht, dass Steinitz dort blieb. Seinen Unterhalt verdiente er auch hier, indem er um hohe Geldeinsätze Schach spielte. 1863/64 bestritt er auch eine Reihe von Wettkämpfen, unter anderem gegen Henry Blackburne, den er mit 8:2 besiegte.

Steinitz dürfte ein schwieriger Charakter gewesen sein, wenn seinen Zeitgenossen geglaubt werden soll, die ihn als reizbar, dickköpfig und großenwahnsinnig beschrieben. Kurzum: Steinitz grollte der Welt und die Welt grollte ihm. Daneben galt er als schlechter Verlierer und als missgünstiger Sieger und in der Schachzeitung „Chess Amateur“ wurde er damals als „die böseste Zunge Europas“ bezeichnet. So soll er einen Kiebitz, der seine Züge nicht verstand und darum eine dumme Frage stellte, angegiftet haben: „Haben Sie schon einmal gesehen, wie ein Affe eine Uhr untersucht?“

1866 bezwang Steinitz in einem Wettkampf Adolf Anderssen mit 8:6. Anderssen hatte bis dahin als der stärkste Spieler der Welt gegolten und so verwundert es nicht, dass sich Steinitz von nun an als Weltmeister betrachtete. Auch in der Folge gewann er seine Wettkämpfe gegen die Größen jener Zeit wie Bird, Blackburne und Zukertort. Und schon hier sei eingefügt, dass Steinitz zwischen 1863 und 1893, bevor er seinen Titel verlor, von seinen 27 Wettkämpfen alle 27 für sich entschied.

In dieser Zeit erzielte er auch sehr gute Turnierergebnisse. In Paris 1867 belegte er den dritten Platz, in Dundee 1867 den zweiten, in London 1872 und Wien 1873 jeweils den ersten. Und da

geschah etwas Seltsames: Nach seinem Sieg in Wien zog sich Steinitz mit einer einzigen Ausnahme für neun Jahre vom Turnierschach zurück. Die Ausnahme war ein Wettkampf gegen Blackburne, den er mit 7:0 zerschmetterte. Er arbeitete von nun an als Schachjournalist und Theoretiker. Sein Geld verdiente er mit einer Schachspalte im Country- und Sportmagazin „The Field“, die er bis 1882 führte, und natürlich mit dem Spiel um Geld in den Caféhäusern Londons. Bei der Streitlust von Steinitz konnte es jedoch nicht ausbleiben, dass er sich auch mit dem Herausgeber von „The Field“ überwarf, der ihn schließlich vor die Tür setzte und die Schachspalte vorerst einmal schloss. Daneben schaffte es Steinitz auch noch in den meisten Caféhäusern zeitweise mit einem Hausverbot belegt zu werden.

Nach neun Jahren selbstgewählter Turnierabstinenz kehrte Steinitz in die Arena zurück. Er trat 1882 beim Turnier in Wien an und gewann es gemeinsam mit dem Polen Szymon Winawer. In den vergangenen neun Jahren erarbeitete sich Steinitz seine theoretischen Grundlagen, auf denen zum Großteil auch noch unser heutiges Schachverständnis fußt. Steinitz sprach erstmals von schwachen und starken Feldern; schwach ist ein Feld z. B. vor einem isolierten oder rückständigen Bauern, weil es von einer gegnerischen Figur besetzt werden kann, die von keinen Bauern vertrieben werden kann. Er redete von guten und schlechten Läufern, ein Läufer ist z. B. schlecht, wenn er von der eigenen Bauernkette oder einem eigenen Zentrumsbauern behindert wird. Er predigte von der Notwendigkeit starker Bauernstellungen – eine zu jener Zeit fast schon wieder vergessene Lehre Philidors - und empfahl geschlossene Positionen. Seine Gegner mochten noch so brillante Ideen haben, es nutzte ihnen nichts, denn Steinitz schlug sie aufgrund seines neu erarbeiteten, fundierten Wissens. Eine beachtliche Entwicklung, die Steinitz durchgemacht hatte, wenn bedacht wird, dass er zu Beginn noch ganz im Stil der Romantiker gespielt hatte, mit überraschenden Opfereinschlägen und wilden Angriffen. 1899, ein Jahr vor seinem Tod charakterisierte der ergraute Meister im „American Chess Magazine“ sein Spiel folgendermaßen: „Ich war achtundzwanzig Jahre lang Weltmeister, weil ich meiner Zeit um zwanzig Jahre voraus war. Ich spielte nach bestimmten Grundsätzen, die weder Zukertort noch irgendeiner seiner Zeitgenossen verstand.“



*Johannes Hermann Zukertort
(1842 - 1888)*

Apropos Zukertort: Er wurde 1842 in Lublin, Russisch-Polen, geboren. Seine Eltern waren die zum evangelischen Christentum konvertierten Juden Jakob und Paulina Cukiertordt. Johann Hermann hatte acht Geschwister, von denen allerdings zwei im Säuglingsalter starben. Zukertorts Vater betätigte sich als Missionar, der Juden zum Christentum zu bekehren suchte. 1855 musste die Familie Russland verlassen und ließ sich in Breslau nieder. Bis Sommer 1866 war Zukertort in der medizinischen Fakultät der Universität Breslau eingeschrieben, wurde aber im Jahr darauf aus der Liste der Studenten mangels Anwesenheit gestrichen und verließ die Universität ohne Zwischenprüfung oder Abgangszeugnis. Schach erlernte Zukertort relativ spät, erst im Alter von 16 Jahren von einem Mitschüler. 1861 trat er dem „Akademischen Schachklub“ bei und traf dort Adolf Anderssen, gegen den er laut eigenen Angaben rund 6.000 Partien spielte, und galt bald als zweitbesten Spieler Breslaus. Zukertort war von allen Spielern gut gelitten und galt als vielseitig begabt; er soll zehn Sprachen gesprochen und über ein phänomenales Gedächtnis verfügt haben. Außerdem war er ein ausgezeichneter Pianist, übte sich im Fechten und Reiten und verdiente sein Geld bei einer angesehenen Zeitung als Musikkritiker. Diese Angaben stammen alle aus der Feder eines englischen Schachfreundes, dessen Quelle allerdings Zukertort selber war, bevor er nach England übersiedelte und dem es nicht ungelegen kam, seine Biografie mit schwer zu überprüfaren Daten aufzuhübschen. Zukertort nahm am Preußisch-Österreichischen Krieg von 1866 und am Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 jeweils auf preußischer

Seite im Sanitätsdienst teil. Von 1867 bis 1871 führte Zukertort die Redaktion der „Neuen Berliner Schachzeitung“. 1871 wurde die Zeitung von ihrem Verleger J. Springer plötzlich eingestellt und Zukertort entlassen. 1872 nahm Zukertort, der jetzt in Berlin seine finanzielle Basis verloren hatte, die Einladung einiger englischer Schachmäzene an, die ihn nach London lotsten, weil sie in ihm einen gefährlichen Kontrahenten für den unbeliebten Steinitz sahen.

1883 beim Turnier in London wurde Steinitz „nur“ Zweiter hinter Johannes Zukertort, der allerdings einen Vorsprung von drei Punkten aufwies, indem er aus 26 Partien 22 Punkte holte. Was aber Steinitz noch mehr gewurmt haben mochte, war, dass die Schachspalte im „The Field“ inzwischen von Leopold Hoffer und Johannes Zukertort weitergeführt wurde. Im gleichen Jahr folgte Steinitz einer Einladung in die USA, von wo aus er sich mit seinem Nachfolger bei „The Field“, Hoffer, eine jahrelange heftige Fehde lieferte, die als der „Steinitz-Hoffer-Ink-War“ in die Schachgeschichte einging.

Andererseits schöpfte Zukertort aufgrund dieses gewaltigen Erfolgs in London die Zuversicht nun der stärkste Spieler der Welt zu sein und richtete erneut eine Herausforderung an Steinitz, mit dem er bereits 1872 die Klingen gekreuzt, aber klar mit 9:3 verloren hatte.

Und so entstand nun die Idee einen Wettkampf um die „Weltmeisterschaft im Schach“ auszutragen. Diesem Wettkampf ging allerdings ein langwieriger Streit um die Modalitäten voraus, der außerdem schwer zu führen war, da die beiden aufgrund der gegenseitigen Beleidigungen im „Ink War“ nicht mehr miteinander sprachen und nur noch schriftlich oder über Sekundanten Kontakt hatten. Und gestritten wurde praktisch über alles: über die Austragungsorte, die Bedenkzeit und natürlich die finanziellen Bedingungen.

Schließlich konnte das Match am 11. Jänner 1886 in New York gestartet werden, das vom Manhattan Chess Club organisiert wurde. Mit Plakaten und Werbetafeln wurde für die Weltmeisterschaft geworben und zu den Partien kamen mehr Zuschauer als der Saal fassen konnte. Außerdem wurden die Züge der Partien live in verschiedene amerikanische Schachklubs und nach London per Telegraf übermittelt. In New York – der ersten Station des Wettkampfes – ging Zukertort mit 4:1 in Führung, wobei Steinitz jedoch etliche Gewinnstellungen liegen ließ. Die nächste Etappe des Wettkampfes war St. Louis, wo bis zum Erreichen der nächsten drei Siege gespielt wurde, wo Steinitz den Spielstand ausgleichen konnte. Die letzte Station des ersten WM-Matches der Geschichte war New Orleans. Hier verlor Zukertort sechs Partien und errang nur einen einzigen Sieg. Der Endstand lautete somit 12,5:7,5 für Steinitz.

Als Grund für ihre jeweiligen Partieverluste gaben beide Meister – wie könnte es auch anders sein – gesundheitliche Beeinträchtigungen oder zu wenig Schlaf an; denn noch nie hat ein gesunder, ausgeschlafener Spieler je eine Partie verloren. So erfreuen sich scheinbar nur Ausreden strotzender Gesundheit, was sie letztendlich unsterblich macht.

Zukertort, der am Ende seines Lebens unter zahlreichen Krankheiten litt, starb nur zwei Jahre nach dem WM-Kampf am 20. Juni 1888 im Alter von nur 46 Jahren. Für die Meister der damaligen Zeit war es ein Faktum, er sei, in Folge seiner Niederlage, an gebrochenem Herzen gestorben. Am 26. Juni 1888, um 10.30 Uhr wurde er in Anwesenheit von etwa 20 Schachfreunden auf dem Brompton-Friedhof in London begraben. Im Laufe der Zeit geriet sein Grab in Vergessenheit. Im März 2011 entdeckte der englische Großmeister Stuart Conquest die inzwischen völlig verfallene Grabstelle Zukertorts. Mit Hilfe einiger Schachfreunde sammelte Conquest 2000 Pfund und ließ das Grab wieder herrichten. Am 26. Juni 2012, wurde es – auf den Tag genau 124 Jahre nach der Beisetzung Zukertorts - mit einem neuen Grabstein versehen der Öffentlichkeit präsentiert.

Als Wilhelm Steinitz 1887 in Havanna, Kuba, eine Simultanvorstellung gab, bot ihm der dortige Schachklub an, für ihn einen Weltmeisterschaftskampf zu organisieren, der mit einem ansehnlichen Preisgeld verbunden sein sollte. Steinitz wurde nach einem möglichen Gegner gefragt und nannte Michail Tschigorin, gegen den er beim Londoner Turnier 1883 zweimal verloren hatte. Dieser Wettkampf wurde dann vom 20. Januar bis 24. Februar 1889 in Havanna gespielt und war auf maximal 20 Partien angesetzt.



*Michail Tschigorin
(1850 - 1908)*

Apropos Tschigorin: Michail Tschigorin, dessen Eltern früh starben, wurde 1850 in Gatschina, in der Nähe von St. Peterburg, geboren und wuchs somit im Waisenhaus von Gatschina auf. Mit 16 Jahren lernte er zwar Schach, er begann sich aber erst als 23-Jähriger intensiver damit zu beschäftigen, denn da traf er im Café Domenica – wo er nun seine meiste Zeit verbrachte – den deutschstämmigen Emanuel Schiffers, einen früheren Hauslehrer, der nun vom Schach lebte und sein erster Schachlehrer wurde. Schiffers muss seine Sache ausgezeichnet gemacht haben, denn bereits 1879 gewann Tschigorin in St. Petersburg die nationale russische Meisterschaft. Und 1881 spielte er beim Schachkongress in Berlin sein erstes internationales Turnier und teilte mit Szymon Winawer den dritten Rang. Danach reiste Tschigorin in Europa und Amerika von Turnier zu Turnier. 1889 gewann er beim 6. Amerikanischen Schachkongress in New York. Tschigorin war Redakteur einer Schachspalte in einer russischen Schachzeitung und fungierte als Herausgeber von Schachmatny Listok und später von Schachmatny Vestrik. In dieser Funktion erhielt er natürlich Post aus aller Welt und es spricht für seine Bekanntheit in Russland – oder zumindest für das funktionierende Postwesen jener Zeit – denn auf vielen Briefen, die ihn erreichten, stand als Adresse nur „Tschigorin, Russland.“ Tschigorin war strikter Nichtraucher, aber zum verdienten Ausgleich trank er zwischen den Runden gerne ein wenig Wodka bis zur Bewusstlosigkeit. Wie GM Jacques Mieses, der die Schachwelt um einige Anekdoten bereicherte, schlitzohrig bemerkte, war Tschigorins Lebenswandel in Bezug auf die Mahlzeiten von großer Pünktlichkeit geprägt: „Frühstück um acht, Mittagessen um zwölf, Abendessen um sieben. Und das hieß natürlich: Frühstück um acht Uhr abends, wenn er aufstand, Mittagessen um Mitternacht und Abendessen um sieben Uhr morgens.“ Übrigens: Mieses war der Spross einer jüdischen Kaufmannsfamilie und wurde 1865 in Brody geboren, das damals zu Österreich-Ungarn gehörte, aber heute in der Ukraine liegt. 1938, als die Übergriffe der Nationalsozialisten überhandnahmen, emigrierte er nach England und nahm die britische Staatsbürgerschaft an. 1954 starb er in London. Er gehörte zu den ersten 27 Großmeistern, die diesen Titel von der FIDE verliehen bekamen. Unter den vielen Anekdoten ist auch jene zu finden: Mieses hielt um die Hand einer reichen Erbin an, die die Werbung unter der Bedingung annahm, dass er die Schachprofi-Laufbahn aufgeben und sich stattdessen um die Geschäfte des Schwiegervaters kümmern müsse. Mieses soll kaum vom Schachbrett aufgesehen und nur gemurmelt haben: „Du wirst mir fehlen“.

Kehren wir zurück zum Weltmeisterschaftskampf von 1889 in Havanna, der vor allem auch ein Wettstreit der Spielauffassungen war. Nach dem Wettkampf schrieb Steinitz: „Hier traf ein junger Spieler der alten Schule auf einen alten Spieler der neuen Schule.“ Während Tschigorin zeitlebens ein Vertreter der romantischen Ära war, hatte Steinitz eine neue positionelle Schule begründet und vertrat die Ansicht, dass die bessere Partieanlage, die auf bestimmten positionellen Merkmalen der Stellung beruht, sich am Ende durchsetzen muss. Und so war es dann auch, obwohl alle Partien sehr umkämpft waren, denn nach sieben Partien führte Tschigorin noch mit 4:3, aber am Ende hieß es 10,5:6,5 für Steinitz, wobei nur die letzte Partie mit einem Remis endete. Als Preisgeld erhielt der Titelverteidiger 1150 Dollar.

Um für Steinitz einen neuen Herausforderer zu finden, organisierte der Manhattan Chess Club noch im gleichen Jahr ein Kandidatenturnier mit 20 Teilnehmern, die doppelrundig gegeneinander antraten. Als Sieger gingen Michail Tschigorin und Max Weiß (1857 - 1927) aus dem Turnier hervor, aber beide zeigten kein Interesse an einem WM-Kampf gegen Steinitz. Weiß stammte aus Szered, das damals österreichisch-ungarisches Staatsgebiet war, heute aber zur Slowakei gehört, und zählte zu dieser Zeit zu den besten Spielern der Welt. Sein Stil verkörperte damals die typisch positionelle Wiener Schule aus der später auch ein Carl Schlechter hervorging. Dritter in diesem Turnier war Isidor Gunsberg geworden, der auch sein Interesse an einem Match gegen Steinitz bekundete.



Isidor Gunsberg (1854 - 1930)

Apropos Gunsberg: Isidor Gunsberg wurde im November 1854 in Budapest geboren. Seine jüdische Familie stammte ursprünglich aus Russisch-Polen. Als Isidor acht Jahre alt war, übersiedelte die Familie nach London. 1866 reiste Isidor mit seinem Vater nach Paris, wo er das Café de la Régence besuchte und die dortige Schachelite mit seinen Spielkünsten beeindruckte. 1879 traf der gelernte Kaufmann Gunsberg in London mit Charles Godfrey Gumpel zusammen, der sechs Jahre an einem Schachautomaten gebaut hatte, der über die neue elektromagnetische Technik aus einem Nebenraum fernbedient werden konnte und von seinem Erbauer Mephisto genannt wurde. Begünstigt durch die Anstellung bei Gumpel als Bediener des Mephisto hängte Gunsberg seinen Kaufmannsberuf an den Nagel und wurde Schachprofi.

Während der Zeit, in der Gunsberg den Mephisto bediente, soll dieser der Überlieferung nach keine einzige Partie verloren haben. Nach der Weltausstellung 1889 in Paris, wo Mephisto ausgestellt wurde, wurde der Automat abgebaut und von da an verliert sich seine Spur.

Die Weltmeisterschaft zwischen Wilhelm Steinitz und Isidor Gunsberg wurde vom 9. September bis 22. Januar 1891 in New York ausgetragen und auf 20 Partien angesetzt. Nach der fünften Partie stand es drei zu zwei für Gunsberg, aber letztlich setzte sich Steinitz doch wieder mit 10,5:8,5 durch und blieb damit Weltmeister. Er erhielt 3.000 Dollar Preisgeld und dem Verlierer blieben 1.000 Dollar.

Für eine neuerliche Titelverteidigung – wieder in Havanna – hatte Steinitz Siegbert Tarrasch vorgeschlagen. Dieser lehnte aber aufgrund von Zeitmangel ab, weil er eine Arztpraxis betrieb. So erhielt Tschigorin das zweite Mal das Recht, den Weltmeister herauszufordern. Auch dieses Match war hart umkämpft, denn Tschigorin gewann gleich die erste Partie und lag noch nach der 19. Partie mit 8:7 nach Gewinnpartien in Führung. Steinitz glich aber mit der 20. Partie aus und mit der 21. Partie übernahm er das erste Mal im Match die Führung. Nach einem Remis stand Tschigorin in der 23. Partie klar auf Gewinn, verpatzte die Partie jedoch einzülig zum Verlust, was gleichzeitig den zehnten Partiegewinn für Steinitz bedeutete und das siegreiche Ende des Wettkampfes.

Steinitz hatte schon zuvor mehrere harte Schicksalsschläge wegzustecken. 1888 war seine halbwüchsige Tochter gestorben und 1892 starb seine Frau an Hepatitis. Auch sein International Chess Magazine musste er einstellen und aufgeben, da es nur mehr Verluste machte. Kurz nach dem Wettkampf gegen Tschigorin heiratete Steinitz ein zweites Mal. Die neue Frau hieß Elisabeth und war halb so alt wie er. Mit ihr hatte er danach zwei Kinder.

Steinitz' Stunde schlug, wie sie allen Meistern zuletzt schlägt, im Jahre 1894. Achtundfünfzig Jahre alt, verlor der ergraute Krieger seinen Titel an den fünfundzwanzigjährigen Emanuel Lasker. Aber das ist bereits das Thema des nächsten Kapitels, wenn es um den 2. Weltmeister der Schachgeschichte geht.

Doch der große Alte trat noch nicht ab. Er konnte es nicht, er musste weiterspielen. Man fragte ihn, weshalb er sich nicht zur wohlverdienten Ruhe setze. Hatte er nicht schon genug ruhmreiche Siege errungen? „Auf den Ruhm kann ich verzichten“, erwiderte er, „aber nicht auf die Geldpreise.“

Auch als entthronter Schachkönig konnte er noch brillante Kombinationen auf das Brett zaubern. So spielte er 1895 in Hastings eine Glanzpartie gegen Kurt von Bardeleben, die als Steinitz' Juwel auch immer wieder in neuen Anthologien abgedruckt wird.

Im Alter von 61 Jahren begann er auch noch Blindsimultanvorstellungen auf 22 Brettern zu geben, denn er brauchte das Geld. 1899 nahm er am Turnier in London teil und belegte zum ersten Mal in seiner Laufbahn keinen der vorderen Plätze. Entmutigt kehrte er nach New York zurück, wo sich sein Geist zu verwirren begann. Er glaubte nun, er könne ohne Telefonapparat und ohne Anschluss mit jedem Menschen auf der Welt telefonieren, und er könne mittels elektrischer Wellen, die sein Gehirn ausstrahle, Schachfiguren ziehen, ohne sie zu berühren. Im kleinen Hinterhof seines Hauses sah man ihn jeden Morgen bloßfüßig ein bis zwei Stunden lang herum humpeln, um sich durch den Kontakt mit der Erde elektrisch aufzuladen. Anschließend kehrte er in die Wohnung zurück und experimentierte mit seinem drahtlosen Telefon und mühte sich erfolglos seine diversen Bekannten in Europa anzurufen.

Seine Frau ließ ihn in die Anstalt für Psychiatrie auf Ward'Island einweisen. Aus der Klinik schrieb er an einen Wiener Freund: „Wie alle Irren bin ich überzeugt, dass die Ärzte hier verrückter sind als ich.“

Am 12. August 1900 verstarb Wilhelm Steinitz völlig verarmt im New Yorker Staatsirrenhaus, das sich heute „Manhattan Psychiatric Center“ nennt, an Herzversagen. In der Klinik schrieb er auch seine kurze Autobiographie, die mit den Worten endet: „Und seit 1895 bin ich, in vorge-rücktem Alter und halb gelähmt, gezwungen, mich selbst zu exportieren, um nur einen Teil des Lebensunterhalts für mich und meine Familie zu importieren. Und dieser Teil belief sich während der letzten zwei Jahre auf nicht einmal 250 Dollar per annum, wenn ich meine Reisespesen und die höheren Kosten abziehe, die ein Auslandsaufenthalt mit sich bringt, obwohl ich achtundzwanzig Jahre lang Schachweltmeister war!“

Im September wurde der erste offizielle Schachweltmeister in einem Armengrab begraben.